

Zeitschrift: Actio humana : das Abenteuer, Mensch zu sein
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 100 (1991)
Heft: 1

Artikel: Wir können in Harmonie zusammenleben : Interview
Autor: Jacobs, Leo / Erasmus, Georges
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-553838>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

INTERVIEW



Häuptling Georges Erasmus,
Chief of Chiefs

A

ctio Humana: Georges Erasmus, Sie sind Oberhaupt der Versammlung der Ersten Nationen, der Organisation der grossen Indianer- und Eskimostämme Kanadas. Inwiefern unterscheidet sich die Arbeit Ihrer Organisation von jener anderer grosser Organisationen? Welches ist ihre «kulturelle» Einmaligkeit, und wo hat sie ihre Wurzeln?

ERASMUS: Der grösste Teil der Ureinwohner Nordamerikas stammt aus einer Kultur, in der Demokratie und die Rechte sowohl des Einzelnen als auch der Gemeinschaft einen hohen Wert haben. Das gilt auch für den Stamm der Dene, in dem ich aufgewachsen bin und der mich geprägt hat. Diese Menschen führten Versammlungen durch, ohne je einen Regierungskurs über Konferenzführung besucht zu haben. Unser System stammt aus einer Zeit, als wir noch überhaupt keinen Kontakt mit Europäern hatten: Die Anführer beginnen die Diskussion, und der Kreis wird grösser und grösser. Stammesführer, Familienoberhäupter, Sprecher von Gemeinschaften – alle können sich äussern. Die Menschen werden zum Sprechen aufgefordert, selbst wenn sie das gleiche sagen wie der Vorrredner. Ich habe diesen Konsensprozess lange beobachtet, und als ich alt genug war, um selber Führer zu werden – und die Gemeinschaft drängte mich schon recht früh in meinem Leben dazu –, konnte ich darauf zurückgreifen.

AH: Wurden in Ihr System auch westliche oder europäische Vorgehensweisen integriert?

ERASMUS: Nun, das Interessante an unserem Stil ist, dass wir absolut immun gegenüber Modeströmungen sind. Und doch: Einige Völker sind zwar unablässig darum bemüht, ihre Traditionen und Werte zu erhalten

WIR KÖNNEN IN HARMONIE

Der 43jährige Georges Erasmus gehört dem nordkanadischen Dene-Stamm an, dessen Häuptling er 1976 wurde. Seither gilt er als führender Vertreter der Ureinwohner von

Kanada und anderen Ländern. Er packte seine Aufgabe mit solcher Tatkraft und solchem Engagement an, dass ihn die Häuptlinge der in der Versammlung der Ersten Nationen vereinigten

ten; gleichzeitig wollen sie aber auch praktisch und geschäftstüchtig sein und Dinge in Bewegung bringen. Es ist eine Mischung von beidem.

AH: Arbeiten die Ersten Nationen auf internationaler Ebene zusammen? Kann das ihrer Sache dienen?

ERASMUS: Im Vergleich zu anderen Ländern geht es den kanadischen Ureinwohnern gut. Wir werden nicht, wie in Brasilien oder anderswo, niedergemetzelt. Wir können aber auch von diesen Völkern lernen, und deshalb engagieren wir uns immer mehr in den internationalen Verbindungen, die geschaffen werden. Bei den Vereinten Nationen gibt es nun eine Arbeitsgruppe, die die Eingeborenenrechte überall auf der Welt untersucht; eine universale Erklärung der Eingeborenenrechte liegt bereits im Entwurf vor. Ein Internationales Jahr der Urbevölkerungen ist eine weitere Initiative, die wir vorantreiben. Es sieht so aus, als ob das Jahr 1993 dazu ausgerufen werden könnte. Wir verlangen auch die Durchführung einer internationalen Vertragsstudie. Wir sind fest davon überzeugt, dass die ersten Europäer, die diesen Kontinent betraten, uns als gleichberechtigt betrachteten, weil ihnen gar nichts anderes übrigblieb. Heute ist es sehr schwierig, unsere Souveränität geltend zu machen.

AH: Leiden Ihre Völker sehr darunter?

ERASMUS: Ich reise sehr viel, um den Kontakt zu den Menschen aufrechtzuerhalten, mit denen ich zusammenarbeite. So habe ich Gelegenheit, mit den Führern von Gemeinschaften in ihren eigenen Gebieten zu sprechen. Sie erzählen mir von ihren Frustrationen, zum Beispiel wenn sie einen vertraglichen Anspruch auf Land haben, aber seit über hundert Jahren darauf warten, dass ihnen dieses Land auch überlassen wird. Häuptling nach Häuptling hat vergeblich versucht, das Recht durchzusetzen. Ich verfüge über eine unglaubliche Geduld, und ich war immer der Ansicht, dass sich Gewalt nicht auszahlt. Aber ich sehe, dass die Geduld unserer Leute zu Ende geht. Sie dürfen nicht

vergessen, dass die Mehrzahl davon jung ist. Sie sind sehr frustriert. Das äussert sich im Moment noch in Gewalt, die sich nach innen richtet. Unter den Ureinwohnern ist gewaltssamer Tod im Durchschnitt dreimal und Selbstmord viermal so hoch wie bei der übrigen Bevölkerung.

AH: Gibt es eine gemeinsame Botschaft der Urbevölkerungen, die helfen kann, mit Minderheitenproblemen in anderen Kulturen umzugehen?

ERASMUS: Wir müssen alle versuchen, ein Klima zu schaffen, in dem die Energien, die entstehen, wenn Kulturen aufeinanderprallen, nicht dazu benutzt werden, uns gegenseitig zu bekämpfen. Wir wünschten uns ein Klima, in dem unsere Energien dazu dienen, unsere Gemeinschaften zu entwickeln und zu heilen. Wir müssen Foren und Prozesse schaffen, die uns ermöglichen, miteinander über unsere Konflikte zu sprechen und sie zu lösen. Und in den Bereichen Erziehung und Recht müssen die Parteien zusammensitzen und Ansätze ausarbeiten, die die Interessen beider Völker berücksichtigen.

AH: Was kann denn beispielsweise in der Erziehung getan werden?

ERASMUS: Die öffentlichen Schulen spielen eine wichtige Rolle. Die Tatsache, dass sich die vorherrschende Kultur gar nicht bewusst ist, dass es eine Minderheit gibt, führt zu vielen Missverständnissen und Konflikten. So wird den kanadischen Kindern nicht gelehrt, dass ihre Vorfäder aus Europa dieses Land nicht von den Ersten Nationen erobert haben, sondern dass sie sich hinsetzen und Verträge mit ihnen abschlossen. Die Minderheit wird infolge dieses Nichtwissens auf Seiten der Mehrheit stark benachteiligt. So ist es in fast allen Bereichen. Nehmen Sie die Gänsejagd: Wenn es etwas gab, worüber wir uns im klaren waren, so war es die Tatsache, dass wir jagen, fischen und fangen konnten, wie wir das in der Vergangenheit immer getan hatten. Und dann unterzeichnet Kanada die Zugvögelkonvention, die das,

BITTE UMBLÄTTERN

ZUSAMMENLEBEN

Stämme zum jüngsten Häuptling der Häuptlinge in der Geschichte ihrer Organisation machten, die die 450 000 Indianer und Eskimos in Kanada vertritt. Als vordringlichste Aufgabe sieht

Häuptling Erasmus die Erhaltung der Kultur und der Identität der Eingeborenen an, ein fortgesetzter Kampf, den er im Gespräch mit ACTIO HUMANA nachzeichnet. Er zieht auch Paralle-

len zur Situation der Urbevölkerung nach der Kolonisation in anderen Ländern und zu den Schwierigkeiten von Minderheiten in Europa, die für ihre Assimilierung kämpfen und gleichzeitig

ihren Wurzeln und ihrer Identität treu bleiben möchten. Die Verhältnisse in Europa sind Erasmus nicht fremd. Er hat Volksgruppen in Osteuropa und in Sibirien besucht, um ihre Situation zu stu-

dieren, und war Mitglied einer Friedensmission, die 1986 vor den Vereinten Nationen in Genf den Standpunkt der Urbevölkerungen in der Friedensfrage vortrug.

WIR KÖNNEN IN HARMONIE ZUSAMMENLEBEN

was wir seit Tausenden von Jahren tun, als illegal erklärte!

AH: Und in bezug auf die Erziehung bei der Minderheit?

ERASMUS: Für die Urbevölkerung ist die Erziehungsfrage eine Herzensangelegenheit, weil wir wollen, dass unsere Kultur überlebt. Und welche bessere Möglichkeit gibt es da für eine kleine Bevölkerungsgruppe, als wenn sie sich selbst ihr eigenes Erziehungssystem zurechtschmieden kann, damit es sicherstellt, dass ihre Sprachen und ihre kulturellen Werte weiterbestehen? Wir sind in dieser Beziehung ausserordentlich ehrgeizig.

AH: Sie sagten vorhin, dass sich die Frustration der Ureinwohner über ihre Situation gegen innen richtet. Wie kommt das?

ERASMUS: Man fügt jenen Menschen Schaden zu, denen man Schaden zufügen kann. Man kann die Gewalt nicht gegen den Meister richten, er ist zu stark; also richten man sie gegen sich selbst. Die einzigen Menschen, die man verletzten kann, sind jene, die einem etwas bedeuten und denen man selbst etwas bedeutet, weil man den anderen völlig egal ist. Sie sind die einzigen, die man erreichen kann. So richtet man seine Gewalt gegen die eigene Familie, die eigene Gemeinschaft, gegen sich selbst. Ich und viele andere glauben aber nicht, dass wir es nötig haben, zu den Waffen zu greifen. Wir sind alle fähig, uns hinzusetzen und zu verhandeln.

AH: Gibt es bei der kleineren, schwächeren Gemeinschaft nicht eine begründete Angst, im Laufe des Assimilierungsprozesses von der grösseren Gemeinschaft geschluckt zu werden?
ERASMUS: Meistens ist es eine Frage des Zahlenverhältnisses. In Europa müssen sich die kleinen Gruppen von Ausländern mit ihrer Kultur unterziehen, um zu überleben. Hier in Kanada ist es so, dass die Europäer als Fremde ins Land kamen und die Eingeborenen sich fügen mussten. Aber ab einem gewissen Punkt muss man für seine eigenen Leute, seine eigene Kultur und Sprache, seine eigene Persönlichkeit einstehen, und es gibt keinen Grund, weshalb etwas von aussen aufgezwungen werden sollte.

AH: Schafft das aber nicht wiederum eine Isolation zwischen den Kulturen, die einer Annäherung entgegenwirkt?

ERASMUS: Was unsere Vorfäder und die Europäer gemeinsam beschlossen, war, dass die eingeborenen Völker ihre Lebensweise beibehalten, während die einwandernden

Europäer ihre eigenen Institutionen schaffen sollten. Man sollte also getrennt, aber in Koexistenz miteinander leben, und mit der Zeit würden sich viele Vermischungen ergeben. Je mehr ich darüber nachdenke, je mehr glaube ich, dass das eine sehr intelligente Entscheidung war. Wir könnten in Harmonie zusammenleben.

AH: Das ist aber nicht das, was geschah.

ERASMUS: Überhaupt nicht. Ich glaube, der springende Punkt ist, dass die Institutionen und sozialen Strukturen zusammenbrechen, wenn man einer Bevölkerung das Land weg nimmt. Das zeigen Vergleiche mit anderen Völkern, die kolonisiert wurden. Einwanderer ihrerseits haben heutzutage in der neuen Heimat überhaupt keine Chance, wirklich eigene soziale Strukturen aufzubauen.

AH: Und wie kann diese Situation überwunden werden?

ERASMUS: Man muss, wie ich schon gesagt habe, zusammensitzen und sich sagen, wir werden eine Lösung finden. Ich predige dies seit zwanzig Jahren, stösse aber sehr oft auf taube Ohren. So sind unsere Leute oben im Norden und in Labrador isoliert. Wenn man sich kein Gehör verschaffen kann, muss man seine Rechte auf anderem Weg durchsetzen. Das geschieht immer öfter. Im vergangenen Frühjahr gingen unsere Leute auf die Gänsegärtjagd, obschon sie dabei verhaftet wurden.

AH: Wie nutzt Ihre Häuptlings- und Stammesorganisation das Interesse der Bevölkerung für ihre Sache?

ERASMUS: Es gibt im ganzen Land in den städtischen Gegenden, wo die Reibungen zwischen unseren Kulturen am grössten sind, Freundschaftszentren. Sie wurden in diesem Fall mit Regierungshilfe eingerichtet und bestehen nun schon seit nahezu zwanzig Jahren. Wir haben festgestellt, dass unsere Probleme ziemlich stark ins Bewusstsein der Bevölkerung gerückt sind. Das System ist aber nicht fähig, dies positiv umzusetzen. Bestimmte Fragen in bezug auf die Kultur und jetzt insbesondere die Umwelt und die Art und Weise, wie wir mit dem Boden umgehen, werden aber immer mehr zu einem Anliegen der gesamten Bevölkerung und nicht nur der Ureinwohner.

AH: In der Ökologie kann die Philosophie der Urbevölkerung ohne Zweifel einen wertvollen Beitrag leisten.

ERASMUS: Was in den vergangenen 500 oder auch nur 125 Jahren geschehen ist, ist nicht schön. Aber daran können wir nichts mehr ändern. Die Frage ist, was tun wir in den kommenden 500 oder auch nur 10 Jahren? Es ist wirklich Zeit für eine Änderung, Zeit dafür, dass sich die Europäer und ihre Nachkommen und alle anderen ernsthaft bewusst werden, was der Boden für sie eigentlich bedeutet. Wollen wir wirklich auf einer kahlen Erde leben, auf dem nie mehr ein Baum wachsen wird? Wollen wir wirklich in einer Jauchegrube leben?

AH: Glauben Sie, dass es eine solche Änderung geben wird?

ERASMUS: Ich stelle fest, dass es überall auf der Welt positive Entwicklungen gibt, nicht zuletzt der ausserordentlich hohe Bewusstheitsgrad bei den Jungen. Wenn wir nur ein wenig mehr Hoffnung, ein klein wenig mehr Idealismus aufbringen, können wir die Zukunft vielleicht positiv beeinflussen. Meiner Ansicht nach wird es immer schwieriger, zwischen nationalen und internationalen Fragen und Interessen zu unterscheiden. Ich glaube, dass die Dinge nur noch global gesehen werden können, und das ist eine Philosophie der Ureinwohner, die Philosophie meines Volkes.

AH: Sehen Sie noch andere Bereiche, in denen die Eingeborenenphilosophie einen wichtigen Beitrag leisten kann?

ERASMUS: Es gibt in der ganzen Welt ein zunehmendes Interesse an unserer traditionellen Medizin als Alternative zur westlichen Medizin. Es wird oft vergessen, dass alternative Medizin von uns und anderen alten Kulturen stammt, dass wir die Heilpflanzen und andere Heilmittel einführten und sie während langer Zeit anwandten. Auch unsere eigenen Leute wenden sich wieder mehr unserer traditionellen Medizin zu.

AH: Glauben Sie, dass der Einfluss von kleinen Kulturen wie der Ihren allgemein zunehmen wird?

ERASMUS: Unsere Kultur hat immer und immer wieder schwere Zeiten überlebt, und dieses Überleben ist einer ihrer Bestandteile geworden. Die mündliche Überlieferung erzählt uns auf vielerlei Arten davon. Unsere Generation steht in den nächsten Jahren vor Problemen riesigen Ausmasses. Die Erde hat uns und unserer Gesellschaft ein Ultimatum gestellt, wie es keine Generation vor uns je gekannt hat. Es ist ein absolutes Muss, dass wir dieser Herausforderung mit dem Wissen und der Weisheit von uns allen entgegentreten.

AH: Erfüllt die ökologische Situation Ihr Volk mit Zorn?

ERASMUS: Einige junge Leute sind verständlicherweise erbittert. Ich ziehe es vor, die kommenden Jahre als eine fantastische Herausforderung zu betrachten. Wir könnten als Generation in die Geschichte eingehen, die die rechte Seite der Erde wieder nach oben gekehrt hat – oder es wird keine erwähnenswerte Geschichte mehr geben. Es gibt keine bessere Zeit zu leben. Schon bald werden unsere Leute wieder über das Land ziehen, um zu fangen und zu jagen und die wundervolle Zeit des Jahres zu geniessen, wenn der Schnee schmilzt. In dieser Jahreszeit ist das Eis sehr trügerisch. Man kann nicht mehr darübergehen, es aber auch nicht mit einem Padel einschlagen. Ich will viel Zeit auf dem Land verbringen.

LEO JACOBS



MONOPOLE PATHÉ FILMS

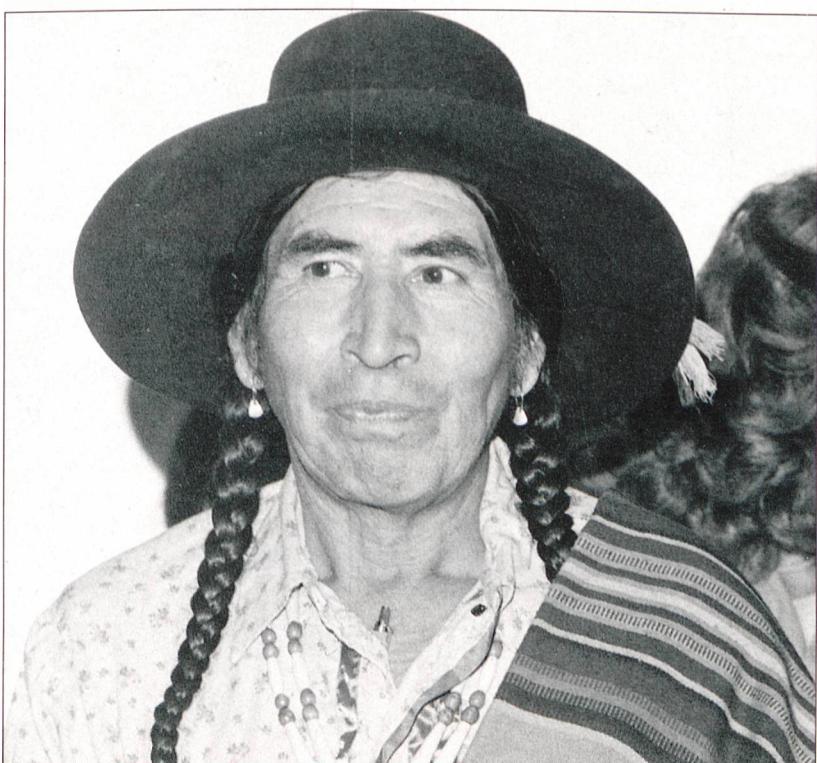


FOTO: BEATRICE WEYRICH

Szene aus dem neuen Western «Dances With Wolves» (Der mit den Wölfen tanzt) von und mit Kevin Costner. In dem Film wird die Harmonie, von der Georges Erasmus spricht, als historische Möglichkeit geschildert. Gegenüber den alten Western-Klischees der finsternen «Rothäute» findet hier eine Umkehr statt, in der nach Ansicht einiger Filmkritiker «eine Wiedergutmachung» enthalten ist.

Bis zu seinem Tod 1985 galt Muskogee Phillip Deere als geistiger Führer der indianischen Völker Nordamerikas. Er war ein unermüdlicher Kämpfer für die Rechte dieser Völker. Seine besondere Sorge galt der indianischen Jugend, und er gründete eine Schule, für die er nur indianische Lehrer anwarb. Muskogee Phillip Deere starb 62-jährig an einem Gehirntumor.